

# Lebensdeutung und Abschiedsritual\*

Die Gestaltung „weltlicher“ Trauerfeiern

Birgit Aurelia Janetzky



**\*Dieser Artikel ist erschienen in der Veröffentlichung: A. Gerhards, B. Kranemann (Hgg.), Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft, Erfurter theologische Schriften Bd. 30, Leipzig 2002**

## Lebensdeutung und Abschiedsritual Die Gestaltung 'weltlicher' Trauerfeiern

Birgit Aurelia Janetzky

### 'Weltliche Trauerfeiern'

Wenn ein Mensch stirbt, müssen die Angehörigen in der Regel innerhalb weniger Tage von der körperlichen Gestalt des Verstorbenen Abschied nehmen. In diesem Abschied ist aber weit mehr enthalten, als nur den Leichnam zu versorgen. Jedes Sterben berührt das ganze Leben, es ist ein Abschied von der sichtbaren und greifbaren Anwesenheit. Die Beziehung zum Verstorbenen verändert sich grundlegend, weil er von einer äußeren Wirklichkeit nun hineingenommen werden muss in eine rein innere Wirklichkeit. Sterben ist neben der Geburt eines Kindes das tiefgreifendste Ereignis in einer Familie, eine Lebenswende, die verunsichert und die alltäglichen Abläufe in Frage stellt.

Viele alte Rituale mit dieser Situation umzugehen sind weg gebrochen, die Formen des Ausdrucks der Trauer und des Totengedenkens sind weitgehend individualisiert. Sterberituale, Herrichten des Verstorbenen nach dem Tod, Vorbereitung und Durchführung des Begräbnisses sind in die Hände von professionellen Helfern delegiert, soweit sie überhaupt noch durchgeführt werden. Leichenzug, Feier in der Kirche, Zusammenkunft der Angehörigen und Freunde, Trauerkleidung und bewusstes Durchleben einer Trauerzeit gehen unter in einer Gesellschaft, die Funktionieren fordert und dem Ausdruck von Gefühlen keinen hohen Wert beimisst. Im Todesfall bleibt der Auftrag an ein kommerzielles Bestattungsinstitut übrig, die Leiche ordnungsgemäß unter die Erde zu bringen. Dies geschieht oft noch in Verbindung mit einer Trauerfeier, die somit das einzige in unserer Gesellschaft erhaltene öffentliche Abschiedsritual darstellt, das sowohl für Kirchenmitglieder als auch für kirchlich nicht gebundene Menschen durchgeführt wird. Von Bedeutung ist, dass es eine steigende Zahl von anonymen Beisetzungen ohne Trauerfeier gibt.<sup>1</sup>

Zu den Aufgaben des Bestatters gehört es zu klären, in welcher Form eine Trauerfeier durchgeführt wird. Für Menschen, die Mitglied einer Kirche oder religiösen Gemeinschaft waren, übernimmt in der Regel der oder die zuständige Geistliche die Durchführung der 'kirchlichen' Trauerfeier. Er oder sie handelt im Auftrag der jeweiligen Religionsgemeinschaft. Es gibt klar umrissene Formen des Ablaufs, des Inhaltes und der rituellen Handlungen. Für Menschen die nicht Mitglied einer Kirche oder religiös gebunden sind, etablieren sich zunehmend freie Trauerrednerinnen und Trauerredner. Mal 'Grabredner', mal 'freie Prediger', in seltenen Fällen 'Ritualdesigner' genannt, kommen sie ins Spiel, wenn die Trauerfeier gestaltet und eine Abschiedsrede gehalten werden soll. Sie handeln im Auftrag der Angehörigen und sind nicht an ein vorgegebenes Modell gebunden. So sind nichtkirchliche Trauerfeiern ein Feld, in dem sich neue Zugangsweisen etablieren, aber auch verantworten müssen.

Die Gegenüberstellung von 'weltlichen' Trauerfeiern (für Menschen, die keiner Kirche angehören) und 'kirchlichen' Trauerfeiern greift ohne weitergehende Differenzierung zu kurz. Der Begriff 'weltlich' impliziert die Vorstellung einer rein diesseits ausgerichteten Trauerfeier, ohne transzendente Bezüge. 'Kirchlich' dagegen wird mit der Erwartung einer Botschaft verbunden, die den Auferstehungsglauben und den Blick auf das Jenseitige beinhaltet. In einer Gesellschaft, in der die Kirchen das Monopol auf (religiöse) Sinndeutung verlieren, in der persönliche Religiosität und ihre gesellschaftliche Ausdrucksform immer facettenreicher werden, finden sich deshalb alle Spielarten der Gestaltung von Trauerfeiern. Das Ergebnis ist eine Bandbreite von Trauerfeiern, die allesamt nichtkirchlich, sehr wohl aber religiös oder christlich ausgerichtet sein können. Selbst wenn der Verstorbene Kirchenmitglied wird manchmal ein freier Redner beauftragt: man möchte sicherstellen, dass die Trauerfeier sehr persönlich gestaltet ist. Man meidet den zuständigen Pfarrer, weil seine Art der Gestaltung der Trauerfeier nicht gewollt ist oder der zuständige Pfarrer hat schlicht keine Zeit zum gewünschten Termin. Oder es wird durch vorangegangene Trauerfeiern in der Familie auf den bekannten Redner zurückgegriffen.

---

<sup>1</sup>Mit starken regionalen Unterschieden: In Norddeutschland bis 40%, in einigen ostdeutschen Städten bis ca. 70%, in Süddeutschland 5-10%. Vgl. B. Happe: Anonyme Bestattungen, 57.

Es gibt zahlreiche Versuche die gegenwärtige Entwicklung von Religiosität außerhalb der Kirchen in einen begrifflichen Rahmen zu fassen und diese als „konstitutives anthropologisches Apriori“<sup>2</sup> zu begreifen. Zum Teil wird das Phänomen auch unter dem Begriff 'Sakralität' verhandelt. Was zur Folge hat, dass Religion und Religiosität als zwei grundsätzlich unterschiedliche Größen betrachtet werden.<sup>3</sup> Ich enthalte mich der philosophischen Diskussion, ob es ein solches 'anthropologisches Apriori' überhaupt gibt, vor allem mit Blick auf die Erfahrungen mit Menschen aus der ehemaligen DDR, bei denen oft keinerlei Transzendenzbezug spürbar ist. Aber die Unterscheidung dieser beiden Begriffe finde ich sehr hilfreich im Umgang mit den folgenden Beobachtungen:

- Ca. 90 % der Verstorbenen, deren Trauerfeier ich gestalte, sind aus der Kirche ausgetreten. Dennoch werden sie von den Angehörigen als gläubige Menschen beschrieben. Sie haben den vorgegebenen kirchlichen Rahmen verlassen, doch sind sie durchaus als religiös zu bezeichnen.
- Selbst wenn die Verstorbenen keine Kirchenmitglieder waren, sind Angehörige oft Mitglieder der Kirche. Sie wünschen sich Elemente einer christlichen Trauerfeier.
- 'Gläubig' oder 'religiös' kann ganz unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Auf individueller Ebene gibt es zahlreiche Transzendenz Erfahrungen, die verschieden geäußert werden, in christlichem, buddhistischem, hinduistischem oder indianischem Gedankengut.
- Oft ist es ein sehr undifferenziert ausgedrückter Glaube, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist, dass es etwas gibt, das die Grenzen des Todes überschreitet, dass es einen Gott gibt. Menschen finden das Göttliche in der Natur oder in der Liebe. Sie haben Gebetserfahrung, die sie keiner bestimmten Religion zuordnen.
- Selten habe ich es mit Menschen zu tun, die ausdrücklich an nichts glauben oder sich als atheistisch bezeichnen.

Die Auflösung der Bestattungskultur begann mit der Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Sie steht in Zusammenhang mit dem Verlust der Gewissheit eines persönlichen Weiterlebens nach dem Tod. Viele Menschen sind heute ohne inneren Orientierungsrahmen mit dem Tod konfrontiert. Irgendwie und irgendwas glauben viele, doch sie bezeugen keine Gewissheit. Ernst Bloch hat das einmal 'le grand peut-être - das große Vielleicht' genannt<sup>4</sup>, das ich in dem undifferenzierten Glauben wieder finde.

Ich beobachte die kirchlichen Bemühungen, eindeutige Regelungen zum Umgang mit der Bestattung von Nichtmitgliedern zu finden und nehme dabei einen Spagat wahr. Zum einen ist da die Angst vor dem Bedeutungsverlust der Kirchen in einer Gesellschaft, in der sie zunehmend das Ritenmonopol verlieren.

Auf der anderen Seite steht das Bemühen, das Proprium der christlichen Verkündigung, die Botschaft von der Auferstehung, nicht aufzugeben bei Menschen, die sich durch einen Kirchenaustritt von der Kirche und vielfach auch ihrer Botschaft distanzieren haben. Das führt zu Fragestellungen: „Wie christlich muss ein Begräbnis der Kirche sein?“ oder „muss die Beerdigungspraxis eigentlich die Einstellungen der Menschen spiegeln? Ist hier nicht gerade das fremde, das andere Wort der Tradition wichtig?“<sup>5</sup> Die „kirchliche Mitwirkung bei der Bestattung von Katholiken, die aus der Kirche ausgetreten sind“<sup>6</sup> Liegt in Trauer und Tod eine neue Chance für die Belebung der Kirche?<sup>7</sup>

---

<sup>2</sup>Ullrich Hemel, zitiert bei Hans-Ferdinand Angel: Religion und Religiosität. Anthropologische Grundfragen in Zusammenhang mit dem Religionsunterricht, in: Christlich-Pädagogische Blätter III (1998), Nr. 2, 77-84.

<sup>3</sup>ebd. 80. „Als religiös wird zunächst alles das bezeichnet, was den Rahmen des Alltäglichen übersteigt, und überall dort gebraucht man das Adjektiv 'religiös' wo spirituall-mystische Aspekte sichtbar werden. Dabei geht es nicht um die Frage, was objektiv richtig und wahr ist, sondern allein darum, was dem einzelnen nützt und ihm subjektiv hilft. Es sollte bei der Verwendung dieses Begriffs deutlich werden, ob dieses Wort in Verbindung mit dem Wort Religion oder Religiosität steht.“

<sup>4</sup>vgl. Erhard Domay: Gottesdienstpraxis Serie B, Volkstrauertag, Buß- und Bettag, Totensonntag, Gütersloh 1994, 21.

<sup>5</sup>Karl-Fritz Daiber: Gottesdienst Praxis Serie B, Beerdigung, Gütersloh 1996, 12.

<sup>6</sup>Die deutschen Bischöfe (Hg.): Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen, Bonn 1994, 63.

<sup>7</sup>Titel eines Vortrages von Fernsehpfarrer Jürgen Fliege am 6.4.2000 in der Privaten Trauerakademie Fritz Roth in Bergisch Gladbach.

Meines Erachtens müssen Menschen nicht in den vorgegebenen Rahmen einer bestimmten Form der Religion zurückgeholt werden, um ihre Religiosität zu leben. Die Frage nach der Religion oder Religiosität geht sogar noch weiter. Besonders Kollegen aus Ostdeutschland weisen immer wieder darauf hin, „keine indirekten Wertungen im Kontext mit Weltansichten vorzunehmen.“ Ich zitiere einen Kollegen aus der Nähe von Halle: „Indirekt wird gesagt, dass bei Fehlen des einen 'Übergreifenden' zwangsläufig nur das andere, nämlich das 'Untergeordnete' bleibt: Ihr wollt nicht das Religiöse, also werdet mit euren Erinnerungen selig.“ - was einer Entwertung der Erinnerungen gleichkommt.<sup>8</sup>

Nichtkirchliche Feiern nehmen für sich in Anspruch, persönlicher zu sein als kirchliche. Damit werben die meisten freien Redner. Der Biographie des Verstorbenen, der Erinnerung an wichtige Wendepunkte seines Lebens und seiner Persönlichkeit wird ein wesentlich größerer Platz eingeräumt. Das Besondere, die Individualität des verstorbenen Menschen, erhält ein größeres Gewicht. Im Gegensatz zur Begräbnisliturgie der Kirche, besonders der katholischen Kirche, in der der Einzelne vielleicht nur einmal namentlich erwähnt wird. In der Gemeinschaftsform der Kirche gibt es eine gemeinsame und allgemeine Antwort auf den Tod, die in der kirchlichen Trauerfeier einen zentralen Platz hat. Außerhalb der Religionsgemeinschaften gibt es keine allgemeine, allen Beteiligten zugängliche Antwort, nur die Erfahrung der Erschütterung, die in das eigene Leben zu integrieren ist. Das hat zur Folge, dass auch bestehende Ritualelemente bei nichtkirchlichen Feiern selektiv übernommen werden. Formen, die die Zugehörigkeit zur Kirche vergegenwärtigen wie trinitarischer Segen, Kreuzzeichen, sowie die Besprengung mit Weihwasser als Erinnerung an die Taufe, finden sich nur in kirchlichen Feiern. Dagegen erschließt sich die Symbolik des Erdwurfes in der Situation für alle Menschen gleichermaßen, da diese Form an die Erfahrung der Vergänglichkeit und Endgültigkeit überhaupt anknüpft. Abhängig ist die Gestaltung letztlich von der Zugangsweise des Trauerredners. Die einen sind selbst in irgendeiner Weise religiös verortet und Gebet oder Segen können offenen Herzens gesprochen werden. Andere sehen ihre Tätigkeit als reine Dienstleistung und wenn ein Gebet gewünscht ist, wird es in den Ablauf aufgenommen. Bei anderen stellen sich diese Fragen nicht, weil die Auftraggeber keine religiösen Bindungen oder Bedürfnisse haben.

### Situation nichtkirchlicher Trauerfeiern

Die Begleitung von nichtkirchlichen Trauerfeiern gibt es bereits seit Anfang dieses Jahrhunderts, allerdings in geringerem Umfang als heute. Durch die Teilung Deutschlands gab es eine sehr unterschiedliche Entwicklung in der DDR und in der BRD. Der sozialistische Staat prämierte den Austritt aus der Kirche und entwickelte eigene Riten für die Trauerfeier.<sup>9</sup> Als Ergebnis dieser Entwicklung ist heute folgende Situation gegeben: In Westdeutschland sind ca. 10 % der Trauerfeiern nichtkirchlich, in Ostdeutschland dagegen ca. 70 %. Das hat je nach Blickwinkel dazu geführt, dass Theologen die „wachsende Konkurrenz alternativer Sinnstiftungsproduzenten“ (Michael Ebertz)<sup>10</sup> feststellen oder von der „weltlichen Bestattung und ihrer kirchlichen Konkurrenz“ (Jan Hermelink)<sup>11</sup> sprechen.

In Westdeutschland ist erst durch die Kirchenaustritte der letzten dreißig Jahre<sup>12</sup> die Zahl der Menschen, die keiner Kirche angehören stetig gestiegen. 1969/70 und 1974/75 gab es zwei große Austrittswellen. Die Zahl der Gestorbenen die keiner Gemeinschaft angehören steigt im Vergleich zur Gesamtzahl der Gestorbenen leicht an.<sup>13</sup> Es gibt ein Nord-Süd-Gefälle, ebenso regional starke Unterschiede. Je ländlicher und südlicher ein Gebiet ist, umso geringer sind die Austrittszahlen. Die Zahl der Gestorbenen ohne Kirchenzugehörigkeit wird weiter steigen, da sich die Jahrgänge, die aus der Kirche ausgetreten sind, noch nicht im Sterbealter befinden. Ebenso

<sup>8</sup> Frank Ewert: Wenn das Wörtchen 'nur' nicht wär ..., BATF Mitglieder-Rundbrief 1/1998.

<sup>9</sup> Vgl. K. Richter: Umgang mit Tod und Trauer.

<sup>10</sup> M.N. Ebertz: Dispersion des Religiösen, 212.

<sup>11</sup> J. Hermelink: Vortrag bei einem Treffen der Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerfeier e.V. am 8.4.00.

<sup>12</sup> 1953 bis 1967 war die Zahl von Kirchenaustritten und -einritten in etwa ausgeglichen (Austritte 1967 bundesweit für die evangelische und die katholische Kirche zusammen 66.955 bei 42.430 Einritten). 1969/70 und 1974/75 gab es zwei große Austrittswellen (1970 272.277 Austritte gegenüber 26.847 Einritten/ 1975 299.389 Austritte gegenüber 22.453 Einritten). Seitdem ist ein konstanter Zuwachs von Kirchenaustritten zu beobachten (1989 vor der Wende 240.763 Austritte bei 50.355 Einritten/ 1997 nach der Wende 320.433 Austritte bei 72.987 Einritten) Quelle: Statistisches Bundesamt.

<sup>13</sup> Von 1991 14,8% auf 1997 18,8% (in Zahlen: 1991 134.638/ 911.245 Gemeinschaftslose/ Gesamt und 1997 161.508/806.985 Gemeinschaftslose/ Gesamt) Quelle: Statistisches Bundesamt N11.

sind in einigen Jahren die Sterbezahlen insgesamt höher, da im Krieg viele Menschen gestorben sind<sup>14</sup> und die während und nach dem Krieg Geborenen ins Sterbealter kommen. Alles zusammen genommen gute Aussichten für freie Rednerinnen und Redner.

Die wachsende Zahl nichtkirchlicher Trauerfeiern und die wachsende Zahl freier Rednerinnen und Redner hat auch dazu geführt, dass sich einige davon zur Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerfeier e.V. (BATF)<sup>15</sup> zusammengeschlossen haben. Zielsetzung ist, die Arbeit voreinander und in der Öffentlichkeit zu verantworten, nach dem Wert und der Bedeutung von Trauerfeiern zu fragen, Erfahrungsaustausch, Weiterbildung, die Entwicklung eines eigenständigen Berufsbildes und die Entwicklung von Qualitätsmerkmalen, wie Umgang mit Angehörigen, persönliches Vorgespräch und sprachliche Kompetenz. Es ist vorstellbar, dass sich in Zukunft ein eigenständiges Berufsbild des Trauerredners entwickelt und sich eigene Ausbildungsinstitute etablieren.

Als Dienstleister sind freie Trauerrednerinnen und Trauerredner besonderen Rahmenbedingungen unterworfen. Der Kontakt zu den Angehörigen findet in der Regel über die Bestattungsinstitute oder über den eigenen Bekanntheitsgrad statt. Der Alltag ist von Kurzfristigkeit und ständig wechselnden Kontakten gekennzeichnet. Kaum ein Trauerredner arbeitet ohne Handy. Es gibt einige alteingessene Redner, denn es gab schon immer Menschen ohne Kirchengemeindeglieder. Jeder Bestatter hat mehrere Adressen von freien Rednern vorliegen. In den vergangenen Jahren steigt die Zahl derer, die ihre Dienste anbieten. Vor allem sind es arbeitslosen Theologinnen und Theologen, die sich diese berufliche Alternative erschließen. Wie in anderen Bereichen der Dienstleistung gibt es unterschiedliche Strategien: die einen machen es über den Preis, die anderen über Qualität. Die Honorare sind regional sehr unterschiedlich. Es gibt eine Preisspanne von ca. 200 bis 600 DM. Im ländlichen Raum sind der Großteil der Bestattungsunternehmen kleine Handwerksbetriebe wie Schreinereien, Glas- und Fensterbau oder Möbelbau, die den Bedarf an Bestattungen vor Ort abdecken und nur wenige nichtkirchliche Feiern vermitteln. In den Städten gibt es Trauerredner, die mit wenigen großen Bestattungshäusern zusammenarbeiten. Die wenigsten Trauerredner leben ausschließlich von Trauerfeiern, die meisten haben mehrere Standbeine, von Diskjockey in der Diskothek bis hin zum eigenen Bestattungsinstitut. Diese Rahmenbedingungen deuten schon an, dass sehr unterschiedliche Zugangsweisen zu der Gestaltung nichtkirchlicher Trauerfeiern gibt, die von der Person des Trauerredners, dem Klientel und den marktwirtschaftlichen Erfordernissen abhängt. Vor allem Kollegen und Kolleginnen aus den neuen Bundesländern stehen in der Tradition sozialistischer Riten, mit einer eher materialistischen und atheistischen Sichtweise. Im städtischen Bereich entstehen eigene Gestaltungsformen durch die Vielzahl von Kulturen und ausgeprägten Gruppen, wie z.B. der Aids-Szene und ihrem gesellschaftlichen Umfeld.<sup>16</sup>

Meine eigene Zugangsweise fasse ich unter den Stichworten 'Lebensdeutung' und 'Abschiedsritual' zusammen. Einen Fokus richte ich dabei auf die Familie oder die Gruppe von Menschen, die Abschied nehmen von einem ihrer Mitglieder. Ausgangspunkt ist dabei die Erfahrung, dass der Tod eines Menschen eine schwere Erschütterung im Familiensystem ist. Er konfrontiert die Lebenden mit ihrer eigenen Endlichkeit, wirft alle Pläne durcheinander und konfrontiert mit Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen. Die Beteiligten sind in ihrer inneren Bezogenheit berührt. Was ihnen Sicherheit in dieser Welt gab, scheint sich aufzulösen. Das gilt vor allem für den engeren Kreis der Familie. In dieser Situation findet die Trauerfeier statt.

## **Die Funktion von Abschieds- und Trauerritualen**

Zu Beginn meiner Tätigkeit fragte mich einmal ein Domkapitular „Was sagen Sie eigentlich den Leuten, wenn Sie nicht von Tod und Auferstehung Jesu sprechen können.“ Es ist die Frage nach der Grundidee, die an die Stelle der christlichen Botschaft tritt. Und es ist die Frage, ob der gemeinschaftliche Aspekt gewachsener religiöser Rituale nicht subjektiver Beliebigkeit geopfert wird. Diese Frage führt auch zur Hilflosigkeit mancher Prediger, die sich in die Verkündigung hineinretten, weil sie die Ohnmacht und das Unsagbare in der Trauer

---

<sup>14</sup>Bei den heute über 60jährigen besteht ein deutlicher Frauenüberschuss, da viele Männer im Krieg gefallen sind. Quelle: Statistisches Bundesamt 99-1-0000.

<sup>15</sup>Gegründet 1996 als Zusammenschluss von freien Trauerrednern und Rednerinnen. Geschäftsadresse: Gartenstraße 114, 24220 Flintbeck oder [www.batf.de](http://www.batf.de).

<sup>16</sup>vgl. Jan Ruijter, Aids als Ursprung neuer Riten, in: Concilium 3/1996, 212-217. Norbert Fischer, Wie wir unter die Erde kommen, Frankfurt 1997, 163-168.

nicht aushalten. Doch dasselbe Phänomen findet sich auch bei nichtkirchlichen Rednern, die sich hinter Zitaten von Goethe oder anderen Klassikern verstecken. Aber diese Bemerkung hat mich angeregt weiterzufragen: Wozu dient eine Trauerfeier? Was sind die Inhalte und in welchen rituellen Handlungen drückt sich dies aus?

Durch eine höhere Lebenserwartung, die Verlagerung des Sterbens ins Alter, das Auseinanderfallen der sozialen Bezüge und die Mobilität ist der Tod in unserer Gesellschaft kulturell und sozial unsichtbar geworden. Menschen, die ich beim Abschied begleitet habe, haben davon erzählt: Ein Mann, Anfang fünfzig, war in einer Krebsklinik gestorben. Der Leichnam sollte noch einmal nach Hause gebracht und dort aufgebahrt werden. Damit die anderen Krebspatienten aber nichts von seinem Sterben mitbekommen, durfte der Leichnam des Verstorbenen erst nach Mitternacht abgeholt werden. Diese Vorgehensweise habe ich von mehreren Bestattern auch für Altenheime und andere Kliniken bestätigt bekommen. Das mag den Wünschen mancher Mitpatienten oder des Personals entsprechen. Deutlich wird daran, dass mit dem Unsichtbarmachen des Sterbens auch die Begegnung mit der eigenen Sterblichkeit, das rituelle Lösen aus der Beziehung zum Verstorbenen und das Abschiednehmen vermieden wird.

In einem solchen Klima haben wir es im Grunde genommen heute nur mit Ritual-Resten zu tun. Kernstück ist die Entfernung des Leichnams aus der Mitte der Lebenden. Diese Aufgabe könnte allein dem Bestattungsunternehmen und den Angestellten des Friedhofs überlassen werden, ohne Beteiligung der Angehörigen. Die Aufgabe, den Leichnam zu versorgen und unter die Erde bringen könnte ohne Trauerfeier in der Friedhofshalle, ohne Worte, ohne Musik, ohne Gebete, ohne Blumen, ohne Erdwurf geschehen. Solche Entsorgungen gibt es tatsächlich, im Fachjargon 'oF' (ohne Feier) oder 'stiller Abtrag' genannt. Eine Antwort könnte darin gefunden werden, die kommerziellen Interessen am Bestattungsmarkt anzuführen. Die Bedürfnisse nach Ausgestaltung müssen bei den Angehörigen geweckt und erhalten werden, damit an der Beerdigung etwas zu verdienen ist. Im Extrem wird die Preisklasse des Sargmodells als Gradmesser für die Tiefe der Trauer verkauft.

Aus einer anderen Perspektive erhält die Gestaltung der Trauerfeier mit Traueransprache und rituellen Handlungen ein ganz anderes Gewicht. Es ist eine Feier, die die Handlung der Entsorgung des Leichnams zeitlich und räumlich dehnt, vom Treffen in der Trauerhalle und der Trauerfeier, bis hin zum gemeinsamen Gang zur Grabstelle und anschließenden Beerdigungskaffee. In dieser Feier werden Musik, Worte und Symbole benutzt, die die Situation emotional aufladen und die Gefühle ansprechen und intensivieren. In dieser Feier, sind Kleinigkeiten von Bedeutung: die Auswahl von Blumen, Farben, Kleidung, Sarge oder der Urne und der Musikstücke.

Rituale haben eine Funktion im Prozess des Abschiednehmens. Das Ritual markiert einen kritischen Übergangsmoment. Alle Elemente zusammen tragen dazu bei, dass die Trauerfeier als besonderer Moment wahrgenommen werden kann. Es führt den lebenden Mitgliedern der Gemeinschaft die Bedeutung des Einzelnen und der Gruppe vor Augen. Es rührt in der Seele an Größeres. Es geht im Abschiedsritual um die Beziehungen, der Lebenden zu dem oder der Verstorbenen, der Lebenden untereinander und zum Transzendenten. Diese Grundfunktion bleibt. Was sich entsprechend der Gesellschaft wandelt und wandeln muss, sind die Formen, die diesen kritischen Übergangsmoment begleiten, tragen und erträglich machen. Alle Formen von Abschiedsritualen - kirchliche, christliche, nichtkirchliche, weltliche - bilden gemeinsam ein Gegengewicht gegen die Entsorgungsmentalität beim Umgang mit den Toten, die in der Seele der Menschen etwas Entscheidendes offen lässt.

In religionssoziologischer Perspektive ist das Begräbnis umschrieben als „das Ritual, in dem sich eine Gesellschaft, eine Sippe oder eine Familie nach dem Tod eines ihrer Mitglieder neu konstituiert. (...) In den rituellen und symbolischen Formen des Begräbnisses stehen Beweise der Achtung gegenüber dem Verstorbenen neben Ausdrucksformen der Angst vor dem Tod und der Abwehr. (...) Praktiken zur Vernichtung des Leichnams treten neben rituelle Handlungen“, die der Erhaltung des Toten „dienen“. <sup>17</sup> In der Krisensituation der Konfrontation mit dem Tod und dem Verlust eines Menschen, erfährt das bisherige Beziehungsgefüge eine Veränderung, die Angst auslöst: Angst, das Leben ohne den oder die Verstorbene nicht bewältigen zu können und Angst vor der emotional näher gerückten Unwägbarkeit des eigenen Sterbens. Die Bewältigungsmöglichkeiten müssen erst entwickelt werden. Das rituelle Geschehen der Begräbnisfeier hat also mehrere Funktionen, die in der Krisensituation zu Hilfe genommen werden können:

---

<sup>17</sup> W. Streck, Art. Begräbnis; EKL 3, 1986<sup>3</sup>, 386.

- Es klärt die Beziehung zum / zur Toten und den neuen Status für die Angehörigen. Eine Frau, deren Mann gestorben ist, gilt nun nicht mehr als Ehefrau von, sondern als Witwe.
- Es sichert die Identität aller Beteiligten und bindet die Trennung in etwas Größeres ein. Die Identität als Lebende, die sich in dem Satz ausdrückt: 'Du bist tot, ich lebe' und den größeren Horizont der Verbundenheit über den Tod hinaus: 'Du bist tot, ich lebe und zu meiner Zeit komme ich auch'.
- Es stellt das persönliche Erleben in einen größeren Rahmen. Der trauernde Mensch erfährt sich unter anderen Menschen, mit ähnlichen Gefühlen und Fragen.
- Es ermöglicht aktives Handeln, indem sich die innere Bewegung äußerlich in Zeichenhandlungen ausdrücken kann. Das bedeutet, dass der trauernde Mensch nicht in seinem Schmerz verharren und versteinern muss, sondern die Tränen fließen lassen darf. Er erfährt, dass er sich dem Tod beugen muss. Gleichzeitig erfährt er, dass er den Verlust nicht nur passiv erleidet, sondern fähig ist, den Abschied zu *nehmen* und alles was gut war in sein Herz aufzunehmen
- Es gibt einen Rahmen, Gefühle auszudrücken, ohne dass diese endlos sein müssen. Mit dem Tod stoßen wir an eine Grenze, die das Verstehen übersteigt. Dies löst Angst aus. Im Ritual können wir die Grenze überschreiten - und die Erfahrung machen, dass wir wieder in die Alltagswirklichkeit zurückkehren können, ohne selbst vernichtet zu werden.
- Es verbindet die teilnehmenden Menschen miteinander und lässt sie ihre Zugehörigkeit zu ihrer Familie, Sippe oder Gruppe wieder spüren.

### **Die Trauerfeier im Hinblick auf das Familiensystem**

Stichworte wie Statusklärung, Identität, Zugehörigkeit zur Familie weisen den Weg hin zu einer anderen Perspektive für das Verständnis der Trauerfeier, in der nicht nur das Leben eines verstorbenen Menschen gewürdigt und sein Weg in die andere Wirklichkeit begleitet, und in der nicht nur der individuelle Verlust und die Trauer einzelner Angehöriger aufgegriffen wird. Vielmehr kommt die Bedeutung des Todes eines Menschen für sein gesamtes familiäres Umfeld und die Dynamik im Familiensystem in den Blick, die mit dem Tod eines Mitgliedes angestoßen wurde. Es geht um die Würdigung des Beziehungsgefüges, die Würdigung von gelungenen und gescheiterten Beziehungen.

In der Trauerfeier kann die angestoßene Dynamik innerhalb der Familie aufgegriffen werden, so dass die betroffene Familie darin unterstützt wird, die Realität des Todes an sich heranzulassen, sich von dem Verstorbenen und damit von den bisherigen Beziehungsmöglichkeiten zu verabschieden. Damit kann der Verlust besser verarbeitet werden und die Familie ist offener für eine Neustrukturierung der Beziehungen. Wenn die ganze Tragweite des Todes eines ihrer Mitglieder nicht angeschaut und bejaht wird, versuchen Familien alles beim Alten zu belassen. Der Tod und die Toten müssen dann verschwiegen werden, was dazu führt, dass ein anderes Familienmitglied in die Rolle des Verstorbenen hineingenommen wird. Früher oder später drückt dieses fremde Paar Schuhe, in das jemand hineinschlüpfte. Er steigt aus, drängt zur eigenen Identitätsfindung und setzt die Dynamik zu einem späteren Zeitpunkt in der Familie wieder in Gang. So kommt es manchmal erst Jahre nach dem Tod eines Menschen zur Anerkennung des eigentlichen Verlustes und zu einem angemessenen Trauerprozess.

In einem familiendynamischen Seelsorgemodell hat Christoph Morgenthaler diesen Blickwinkel für das Verständnis der Trauer, die Begleitung Trauernder und die Gestaltung der Bestattungsfeier ausformuliert.<sup>18</sup> Für die Praxis von Seelsorgerinnen ist es von großer Bedeutung, dass sie Menschen in einer Familie durch eine Krise begleiten, „in der nicht nur einzelne von einem einzelnen Verstorbenen Abschied nehmen, sondern ein ganzes Beziehungssystem tief greifend verändert wird.“<sup>19</sup> So spielen in einem der Trauerfeier vorangehenden Gespräch nicht nur die unmittelbar Anwesenden eine Rolle, sondern es muss immer ein weiterer Kreis von Familienmitgliedern mit in Betracht gezogen werden.

Was für die Begleitung trauernder Angehöriger durch die Seelsorge im Pfarramt gilt, kann auch auf andere Menschen übertragen werden, die diesen Übergang im Lebenszyklus begleiten. Die in einer theologischen Perspektive formulierten religiösen Implikationen und biblischen Sprachbilder, die für Pfarrer und Pfarrerrinnen als Vermittler einer christlichen Weltansicht und Lebensdeutung, sind nicht zwingend notwendig.

<sup>18</sup>Ch. Morgenthaler, Systemische Seelsorge. Ders., Trauer und Familie.

<sup>19</sup>ebd. 311.

Immer haben es Begleiterinnen und Begleiter mit Familiensystemen zu tun, in denen eine systemische Betrachtungsweise dem Prozess des Abschiednehmens entscheidende Anstöße geben kann. Im nichtkirchlichen Kontext stoßen Begleiterinnen und Begleiter auf Weltanschauungen ganz unterschiedlicher Art, die dann jeweils in ihrer Eigenart Einfluss auf das Erleben und die Deutung und die Verarbeitung des Verlustes in einer Familie beachtet werden müssen.

In den Vorgesprächen zu Trauerfeiern fällt mir auf, dass Angehörige oft zu Beginn ungefragt von den Umständen des Todes erzählen. Sie beschreiben die Zeit der Krankheit und entlasten sich im Erzählen von den noch frischen Eindrücken, das Sterben miterlebt zu haben. Der Lebenslauf des verstorbenen Menschen steht im Mittelpunkt. Die Daten geben dabei das Gerüst ab. Entscheidender ist, welche Bedeutung einzelne Ereignisse im Leben des verstorbenen Menschen hatten. Jedes Familienmitglied gibt bestimmte Deutungen über den verstorbenen Menschen ab. „Sie war ein Familienmensch.“ „Sie hat sich von niemanden reinreden lassen.“ „Sein Lebensinhalt war seine Arbeit.“ „Er war der beste Vater, den man sich wünschen konnte.“ Ebenso hat jeder eine eigene Vorstellung davon, was im Tod geschieht. „Mein Mann war überzeugt, dass nach dem Tod nichts kommt. Ich denke, dass nicht alles vorbei ist.“ „Er ist jetzt in einer anderen Welt.“ „Sie ist jetzt bei ihrem verstorbenen Mann.“ „Christus hat ihn zu sich aufgenommen.“ Diese Deutungen können sich auch innerhalb einer Familie stark unterscheiden.

Die Frage nach der Beziehung und der Veränderung der Beziehung zu dem oder der Verstorbenen wird thematisiert. Oft werden die belasteten Beziehungen oder Spannungen zwischen einzelnen Familienmitgliedern deutlich. Manchmal werden sie direkt erzählt: „Mein Mann wollte nicht, dass seine Tochter aus erster Ehe zur Beerdigung kommt. Der Notar hat diesen Willen meines Mannes aufgeschrieben, damit sie nachher nicht sagt, ich hätte sie dort nicht gewollt“. Manchmal entsteht bereits aus wenigen Daten eine Ahnung von dem, was ein Mensch in seinem Leben getragen hat: eine Frau verliert am Ende des Krieges kurz hintereinander drei Menschen, ihr Bruder stirbt als Soldat, ihr Mann bleibt im Krieg vermisst, ihr Sohn stirbt, gerade 11 Monate alt.

Religiöse oder transzendente Fragen kommen erst danach ins Gespräch. Oft spreche ich diesen Themenbereich an, um Orientierung für die Gestaltung der Trauerfeier zu erhalten. Die Energie ist in belasteten und ungeklärten Beziehungen gebunden. Je mehr Klärung vorhanden ist, je mehr ein Mensch das Schmerzhaftes oder Schweren, das im Leben eine Rolle gespielt hat bejahen, desto besser kann er Abschied nehmen und sich dem Abschieds-schmerz öffnen. Wenn ein Mensch aufgrund von Verletzungen sein Herz verschließt, dann verschließt er es gleichermaßen gegenüber seinen Bezugspersonen als auch gegenüber dem Göttlichen, wenn dies überhaupt eine Kategorie für ihn ist. Wenn vom Göttlichen die Rede ist, erscheint er bei Menschen, die ihr Herz verschlossen haben eher in Form eines Magiers, von dem man sich Wunder erhofft oder eines unnahbaren, unberechenbaren Jenseitigen.

Die Trauerfeier gibt bis zu einem gewissen Grad die Deutungen der Familienmitglieder wieder. Sie spiegelt die Beziehungen wieder und die Bedeutung, die die Angehörigen ihnen gegeben haben. Die Trauerfeier ist nicht der Ort familiäre Intimitäten in die Öffentlichkeit zu bringen oder auch schlafende Hunde zu wecken. Doch die Beachtung der systemischen Zusammenhänge hilft in der Feier, den Prozess zu begleiten, den der Tod eines Menschen in Gang setzt und die entstandene Dynamik nicht als bedrohlich, sondern als Chance für die Weiterentwicklung der Familie zu erfahren.

In der systemischen Sichtweise sind nicht nur die Lebenden wichtig, sondern der Mensch, von dem gerade Abschied genommen wird, aber auch alle anderen Verstorbenen der Familie. Ein Mensch, der stirbt verlässt seinen Körper, im System bleibt er erhalten. Das System umfasst Lebende und Tote einer Familie oder Sippe. Auf diesen Gesichtspunkt haben in besonderer Weise Psychotherapeuten hingewiesen, die nach dem phänomenologisch-systemischen Ansatz von Bert Hellinger<sup>20</sup> arbeiten. Die Methode des Familienstellens<sup>21</sup> ermöglicht Einsichten in die Beziehungen von Lebenden und Toten und in die über den Tod hinaus wirkenden

---

<sup>20</sup>Bert Hellinger, geb. 1925, hat Philosophie, Theologie und Pädagogik studiert. In den vergangenen Jahren entwickelte er eine eigene Methode in der System- und Familientherapie. Unter 'phänomenologisch' versteht Hellinger das „Absehen von Gewohntem, und das Sich-Aussetzen der erfahrbaren Wirklichkeit gegenüber, wie sie sich im Wandel der Zeit zeigt“ in: Gunthard Weber (Hg.): Praxis des Familienstellens, 15.

<sup>21</sup>In der Familienaufstellung wird das System in dem ein Mensch seine primären Bindungen mit Hilfe von Stellvertretern aufgestellt. Zum System gehören lebende und tote Mitglieder der Familie, frühere Lebenspartner, totgeborene und abgetriebene Kinder, manchmal auf Repräsentanzen von Heimat, Kirche, Leben oder Tod. Die Verstrickungen eines Familiensystems werden so sichtbar und spürbar. Mit Hilfe von rituellen Sätzen und Gesten und der Suche nach einem guten Platz für alle Beteiligten wird Erleichterung und Lösung aus Verstrickungen bewirkt.

Kräfte von ungeklärten Bindungen, von nicht gewürdigter Schuld oder schweren Schicksalen. „Familienaufstellungen legen es nahe, dass die Toten unruhig und unerlöst bleiben, solange sie in der Seele der Lebenden belastende Wirkungen hinterlassen. Wird ihrer aber gedacht, wird ihr Schicksal gewürdigt und finden die Lebenden einen Weg, das Wohlwollen und den Segen von den Toten für ihr Leben zu gewinnen, dann können diese sich erlöst zurückziehen und sich zu guten, schützenden Kräften wandeln. Wenn Gestorbene entwertet, vergessen, als böse oder unheimlich ausgeklammert sind, wirken sie ängstigend und ihr Schicksal wird in 'dunkler Treue' unbewusst von einem Lebenden nachgeahmt (...)<sup>22</sup>

Das Familienstellen findet ihm geschützten Rahmen eines psychotherapeutischen Settings statt. Durch die Arbeit mit Stellvertretern werden oft grundlegende Dynamiken sichtbar, die bei Familienmitgliedern unbewusst wirken. Die Trauerfeier dagegen ist eine Zusammenkunft, in der eine Familie oder eine Gruppe von Menschen sich trifft, um innerhalb einer halben bis einer Stunde an den Toten zu denken, sich zu verabschieden und den Leichnam aus ihrer Mitte zu entfernen. Den wenigsten ist bewusst, dass sie einen rituellen Raum betreten, der vorübergehend aus der Alltagswirklichkeit herausführt und dass das Ritual eine Möglichkeit bietet, Trennungsprozesse einzuleiten, fortzuführen oder zu einem Abschluss zu bringen. Die Trauerfeier hat aber insofern eine Parallele, dass die Familie oder Sippe versammelt ist. Wenn eine noch lebende Person nicht anwesend sein kann, wird dieses Fehlen schmerzhaft oder spannungsvoll wahrgenommen. Ungeklärte Beziehungen oder Verschiebungen in den Rollen einer Familie sind manchmal sichtbar in der Auswahl des Sitzplatzes und dem Kontakt oder Nichtkontakt, den Familienmitglieder zueinander aufnehmen.

Der aktuelle Anlass für die Trauerfeier ist der Tod eines Menschen. Der Begriff 'Feier' verweist darauf, dass das Zusammenkommen anlässlich des Todes ein Höhepunkt ist, eine punktuelle Verdichtung und ein Wendepunkt. Vorher war das Leben mit dem/der Verstorbenen, nachher ist das Leben ohne die sichtbare und greifbare Gestalt des/der Verstorbenen. Es geht in der Abschiedsfeier um die Würdigung des Toten in all seinen Lebensaspekten, den Höhen und den Tiefen, dem Schmerzhaften und dem Geglückten, in der Zustimmung zu dem, was war und wie es war. Insofern ist die Feier eine Totenfeier. Diese Zustimmung zu dem Gewesenen ermöglicht, dass die Realität des Todes nicht geleugnet werden muss und der/die Verstorbene einen Platz im Herzen der Trauernden behält. Dann können die Menschen trauern und in dem Wissen um die Verbundenheit über den Tod hinaus in ihr eigenes Leben gehen. Insofern ist die Feier eine Feier für die Lebenden.

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu. In der Trauerfeier ist spürbar, dass der oder die Verstorbene noch ganz gegenwärtig ist. Die Trauernden befinden sich oft in einem inneren Dialog mit ihm oder ihr. Manchmal wird der oder die Verstorbene direkt angesprochen, so als trenne der Tod nur scheinbar. Eine große Verbundenheit drückt sich im modernen 'memento mori' aus. „Du bist tot, ich lebe noch ein bisschen, zu meiner Zeit komme ich auch“. Die Anwesenden finden zu ihrer Identität als Lebende, indem sie den Tod des anderen sichtbar und greifbar in Gestalt des Sarges mit dem Leichnam oder der Urne mit der Asche des Körpers des/der Verstorbenen vor sich haben. Gleichzeitig sind sie mit ihm verbunden als Lebende, die zu ihrer Zeit sterben werden. „Es ist, als trenne uns der Tod nur scheinbar oder vordergründig und als spürten wir das Band, das Tod und Leben in ein größeres Ganzes fügt. Und wir, obwohl wir leben, leben nur ein bisschen, dann sterben wir auch. Das Wissen um das 'bisschen' bindet uns, noch während wir leben, an die Toten und erlaubt es uns, die Zeit, die uns noch bleibt, bis zum Rand zu füllen.“<sup>23</sup>

Rituelle Handlungen und die Traueransprache müssen auf die Situation der punktuellen Verdichtung des Abschieds und die innere Wirklichkeit der Beteiligten bezogen sein. Damit wird die Situation von Angehörigen aufgegriffen, damit werden Lebende und die Tote geehrt und es wird eine Verbindung zwischen der subjektiven Befindlichkeit der Trauernden und den rituellen Funktionen einer Trauerfeier geschaffen. Was bedeutet es nun konkret, die systemischen Zusammenhänge zu beachten? Wie drückt sich dies in der Traueransprache und in rituellen Handlungen aus?

---

<sup>22</sup>A. Mahr, Lebende und Tote, 8-9.

<sup>23</sup>B. Hellinger: Finden, 155.

## Rituelle Handlungen und Inhalte der Trauerfeier

Die Verneigung drückt eine innere Haltung der Achtung und Würdigung aus. Wenn eine Trauerfeier sehr persönlich gestaltet wird, besteht die Gefahr der Einseitigkeit und der Bewertung eines Menschen. Wenn ein Mensch selbst schuldig geworden ist oder Opfer eines Verbrechens war, spielen sich die Lebenden schlimmstenfalls als Rächer auf. In einem Vorgespräch zu einer Trauerfeier ist ein Sohn sehr verbittert. Er hatte 20 Jahre keinen Kontakt zu seinem Vater. In dieser Familie muss viel Schmerzhaftes vorgefallen sein, dass der Sohn so verbittert und gekränkt ist. Der Verstorbene wird mir als unberechenbarer Mensch beschrieben, gewalttätig und lieblos. Bei der Verneigung vor dem Sarg oder der Urne verneige ich mich vor dem Schicksal des Vaters, vor dem Schicksal des Sohnes und dem Tod, der beide miteinander verbindet. Es ist eine Verneigung, mit der sich die Anwesenden innerlich verbinden können.

Zahlreiche Todesanzeigen sind mit Sprüchen über das Erinnern gestaltet: „Erst das Vergessen ist der Tod“ (Boethius) „Gott hat der Hoffnung eine Schwester gegeben, sie heißt Erinnerung.“ (Michelangelo) „Die Erinnerung ist das einzige Paradies aus dem wir nicht vertrieben werden können.“ (Jean Paul) Manchmal ist jemand zu plötzlich gestorben. Manchmal ist 'zuviel vorgefallen'. Manche Menschen wagen es nicht, den guten Erinnerungen einen Platz in ihrem Innern zu geben, weil sie die Erinnerung an Schmerzhaftes, an Kränkung, Todesangst, Scham und Einsamkeit vermeiden wollen. Unerträglich erscheint die Situation nach einem Verlust. Eine hilfreiche Art der Erinnerung enthält, dass etwas zu Ende ist. Sie stimmt auch dem Schrecklichen zu, ohne Bedauern, und sieht das was war in etwas Größeres eingebettet, das wir nicht verstehen. Dieser Vorgang ermöglicht es, dass die guten Erinnerungen ganz genommen werden können.

Rabindranath Tagore hat einmal gesagt: „Etwas auszusprechen ist einfach, wenn Du nicht zögerst, die ganze Wahrheit zu sagen.“ Wenn ein Familienmitglied durch Mord oder Suizid oder einen versteckten Suizid stirbt ist dies oft mit Schuld- oder Schamgefühlen bei den Angehörigen verbunden. Es ist heilsam, die Umstände des Todes zu benennen, damit das Unaussprechliche gesagt werden kann. Der Fähigkeit zum Abschiednehmen ist eng verbunden mit der Zustimmung zur Wirklichkeit. Es ist schmerzlich und doch erlösend, wenn sich das 'das darf nicht wahr sein' wandelt zum 'so ist es'.

Bedeutung hat, wie sich die Lebenden zu dem früher Verstorbenen verhalten. In der Trauerfeier bedeutet dies, das ganze Leben des Verstorbenen in den Blick zu nehmen, die frühen Verluste zu benennen, zu sagen, wer zu seinem Leben dazu gehörte. Meist werden früh verstorbene Geschwister, frühere Partner oder Kinder, mit denen aufgrund eines Konfliktes kein Kontakt besteht verschwiegen. Aus systemischer Sicht gehören all diese Menschen unmittelbar zum Leben und zur Ganzheit des Verstorbenen dazu. Man würdigt sein Leben, mit dem Gelingenem und dem Scheitern, wenn diese Menschen als Teil seines Lebens benannt werden. Dies ist möglich, wenn es ohne Wertung erfolgt.

Die Begegnung mit dem Tod hat eine Wucht. Die christliche Botschaft fügt das Sterben des Einzelnen ein in die Gemeinschaft aller Gläubigen und verbindet es mit dem exemplarischen Sterben Jesu am Kreuz. Sie spricht von einem Leben nach dem Tod oder davon, dass jetzt die Schmerzen des Verstorbenen zu Ende sind und er eine 'ewige Heimstatt' bei Gott hat, was ja auch bedeutet, dass er nicht vergessen ist, selbst wenn die Lebenden ihn ausklammern. Das sind im Grunde sehr systemische Gedanken, denn hier wird der Bezug zum Ganzen, zum Umfassenden gesucht. Wer in dieser Gewissheit beheimatet ist, kann darin Trost finden. Der Begräbnisritus der Kirche verbindet mit der Gemeinschaft und verweist auf das, was über die einzelne Person mit ihrem individuellen Schicksal hinausgeht.

Die innere Beheimatung, aus der Trost erwächst, ist eng verbunden mit dem Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen Familie und der Zustimmung zu allen Umständen der eigenen Existenz, wie Nationalität, Armut oder Reichtum, Rasse, geschlechtliche Identität und nicht zuletzt dem Wissen um Entstehen, Aufblühen, Verwelken und Sterben meiner Individualität. Sie ist nicht unmittelbar verbunden mit einer bestimmten religiösen Überzeugung. Sie kann in verschiedenen Bildern ausgedrückt werden und die unterschiedlichsten Formen können helfen, zu dieser Verbundenheit zurückzufinden: Gedichte oder Lieder, biblische Texte oder Auszüge aus anderen religiösen Schriften, Gebet oder Klage. Trauernde finden ihre eigenen inneren Bilder, die sie mit in die Trauerfeier einbringen. Ein bestimmtes Lied oder ein bestimmtes Gedicht, mit dem sie dem/der Verstorbenen einen Platz in ihrem Herzen geben und ihren eigenen Platz finden.

Bestimmte christliche Gebete, vor allem das Vater Unser, oder einige Ritualelemente der Kirchen (Glockenläuten, Trauerzug, Erdwurf) können Teil der konkreten Gestaltung nichtkirchlicher Trauerfeiern sein.

Zum einen weil in ihnen die Einbindung in etwas Größeres spürbar ist. Zum anderen aber auch, weil sie helfen, sich in der Krisensituation mit frühen Erfahrungen der Geborgenheit in der Familie zu verbinden. An die religiöse Großmutter, die tröstete oder an seltene intensive Momente mit dem eigenen Vater, der das Ins-Bett-bringen mit einem Gebet verbunden hat.

In nichtkirchlichen Trauerfeiern gibt es keinen vorgegebenen Ritus. Der Ablauf der Feier wird in allen Elementen mit den Angehörigen abgesprochen. Manche haben sehr genaue Vorstellungen von den Elementen und gestalten die Feier sehr persönlich in Hinblick auf den verstorbenen Menschen. Das geht bis hin zu dem Wunsch eine einzelne Feuerwerksrakete bei der Grablegung abzuschließen. Ein Feuerwerk hatte in dieser Familie die Eheschließung begleitet, nun begleitet es die Trennung. Es symbolisierte für die Ehefrau des Verstorbenen die gemeinsame Überzeugung, dass zwar der Körper in die Erde gelegt, aber was den Menschen ausgemacht hat, in eine andere Wirklichkeit aufsteigt. Andere Angehörige geben es in die Hand des freien Redners oder der freien Rednerin und nur bestimmte Grundelemente wie 'Vater Unser', Erdwurf oder Blumenwurf werden abgesprochen. Rituale, die von den Personen und den Intentionen der Angehörigen losgelöst sind, wirken seltsam leer und unlebendig. Sie bleiben trostlos. Das gilt gleichermaßen für überkommene Rituale wie auch für neu entstehende rituelle Handlungen.

Einige Elemente, die regelmäßig Bestandteil von Trauerfeiern sind möchte ich aufführen:

- Grabbeigaben: Viele Angehörige geben dem/der Verstorbenen Dinge mit in die Urne, den Sarg oder ins Grab. In früheren Zeiten wurden Verstorbenen Münzen, Schmuck, Waffen, Keramik und Gerätschaften des Alltags mitgegeben. Heute höre ich von Zigaretten, Schokolade, Blumen oder einer Zeitschrift, die der Verstorbene regelmäßig gelesen hat.

Immer öfter nutzen Menschen die Gelegenheit, dem verstorbenen Menschen einen Brief zu schreiben, in dem sie ihre Gefühle ausdrücken, bisher Ungesagtes sagen, ihre Liebe und ihren Schmerz, Belastendes, Schuldgefühle, Ungeklärtes, Dankbarkeit und Freude ausdrücken. Diesen geben Sie mit ins Grab oder die Urne. Kinder malen oft Bilder und drücken so ihre Liebe und ihre Trauer aus.

- Kerzen in Form von Schwimmkerzen, die alle Trauergäste vor Beginn der Trauerfeier nach vorne tragen und in Schalen mit Wasser hineinsetzen, oder als Trauerkerze, die mit nach Hause genommen wird, um sich mit ihrem Licht mit dem/der Verstorbenen zu verbinden.

Die Lichtsymbolik erschließt sich unmittelbar und muss nicht erklärt werden. Ein Mensch 'erblickt das Licht der Welt', 'ohne Licht oder Sonne, wären wir nicht lebensfähig', 'im Tod haben wir die Hoffnung, das der/die Verstorbene an einen lichtvollen Ort geht'.

- Musikstücke, entweder Lieblingsstücke des /der Verstorbenen oder Lieder, deren Melodie und Text Trost gibt. Einige immer wiederkehrende Stücke sind: 'My way' (Frank Sinatra), 'Time to say goodbye' (Bocelli, Brightmann), 'Tears in heaven' (Eric Clapton), 'Ave Maria', 'Gefangenenchor aus Nabucco' (Verdi). Wobei es auch regionale Unterschiede gibt. Ein Kollege im Rheinland sagte mir, dass dort das Lied 'Niemals geht man so ganz' von Trude Herr der absolute Hit ist.

- Angehörigen tragen die Urne oder den kleinen Sarg ihres verstorbenen Kindes selbst. Das ermöglicht aktives Handeln in einer Situation, die völlige Ohnmacht beinhaltet. Es drückt aus, dass ein Mensch bereit ist, den Tod anzuerkennen und ihn zu tragen.

- Kränze, Gestecke und Pflanzschalen: Als letzter Gruß und als Erinnerung an schöne Zeiten im Leben. Die Blumen und die Farben werden oft sehr bewusst ausgewählt. Zum Beispiel wählt eine Frau deren Mann gestorben ist dieselben Blumen, mit denen ihr Hochzeitsstrauß gestaltet war.

- Blumenwurf: Blumen als lebendige, farbenfrohe Zeichen für die Besonderheit des Augenblickes und die liebende Verbundenheit. Wenn es ein sehr belastender Abschied war könnte auch ein Stein symbolisch für die Schwere mit ins Grab gegeben werden.

- Erdwurf verbunden mit der Bestattungsformel 'Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub'. Dies macht die Endgültigkeit des Abschieds die Vergänglichkeit des Körpers bewusst. Besonders bei Urnenbeisetzungen erlebe ich immer wieder, dass Angehörige und Freunde die Beisetzung selbst 'ganz zu Ende bringen' und das Grab selbst mit Erde auffüllen möchten.

## Zusammenfassung

Viele Menschen sind heute ohne inneren Orientierungsrahmen mit dem Tod konfrontiert. Innere Orientierung kann die Einbettung in die eigene Familie geben und in das Größere, das über die Individuen der eigenen Sippe hinausgeht und das besonders in der Begegnung mit dem Tod spürbar wird. Die Familie war lange Zeit als Ursprungssystem in die Kirche eingebettet. Inzwischen hat das übergeordnete System 'Kirche' oder 'Kirchengemeinde' diese übergreifenden und integrierenden Funktion für viele Menschen verloren. Ich habe den Blick zurück zum Familiensystem gewendet. Der Tod eines Menschen ist eine Erschütterung dieses Systems. Ein Mensch, der stirbt verlässt seinen Körper, im System bleibt er erhalten. Der Status aller Beteiligten verändert sich. Das kann auf eine gute Weise erfahren werden. Wenn ein Mensch sich den oder die Verstorbene/n innerlich vergegenwärtigt geht von dort eine Kraft aus und es kann das innere Bild entstehen, dass der/die Verstorbene liebevoll auf das eigene weitere Leben schaut. Wenn ein Mensch die Erinnerung meidet, weil Ungeklärtes, Unausgesprochenes, alte Kränkungen und Verletzungen vorhanden sind, stehen diese dem liebevollen Blick im Wege und die Kraft der Verstorbenen kann nicht angenommen werden. Lebende und Tote bleiben miteinander in einem gemeinsamen, zeitlosen Raum verbunden. Das Ritual ist wie das Betreten dieses Raumes. In der Trauerfeier wirken die verwendeten Texte und die Musik, Symbole und symbolische Handlungen, die Worte zur Würdigung des/der Toten und zum Abschied der Lebenden.

Getragen sind alle Elemente von der inneren Haltung der Trauergäste und demjenigen, der oder die die Trauerfeier durchführt. Im Ritual kann Begegnung stattfinden und Unerledigtes benannt und geklärt werden, Schmerz, Freude, Liebe und Dankbarkeit gefühlt werden. Alle Schuldigkeit hört auf. Dann muss ein Mensch nicht ständig in innerem Dialog mit den Toten sein. Wir achten und ehren die Toten, indem wir glücklich leben und unser Leben in seiner Fülle annehmen. Wir können dann jederzeit in diesen Raum der Begegnung zurückkehren, müssen aber nicht ständig auf Abruf in der Nähe sein oder die Begegnung krampfhaft vermeiden. Dann können wir gut gehen und unser eigenes Leben glücklich leben, mit dem Segen der Verstorbenen.

## Literatur

- Ebertz, Michael N.: Die Dispersion des Religiösen, in: H. Kochanek (Hg.) Ich habe meine eigene Religion, Zürich/Düsseldorf 1999, 210-231.
- Happe, Barbara: Anonyme Bestattungen erschweren das kollektive Gedächtnis der Toten, in: Collegium Europaeum Jenense, Sterben-Tod-Begräbnis, Jena 1997, 56-67.
- Hellinger, Bert: Der Abschied. Nachkommen von Tätern und Opfern stellen ihre Familien, Heidelberg 1998.
- Hellinger, Bert: Finden, was wirkt, München 1993.
- Hellinger, Bert: Ordnungen der Liebe. Ein Kurs-Buch, Heidelberg 2/1995.
- Levine, Stephen: Wege durch den Tod, Bielefeld 1995.
- Mahr, Albrecht: Wie Lebende und Tote einander heilen können, in: Praxis der Systemaufstellung 1/1999, 8-14.
- Morgenthaler, Christoph: Systemische Seelsorge, Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis, Stuttgart 2/2000.
- Morgenthaler, Christoph: Trauer und Familie. Eine familiendynamische Sicht der Seelsorge an Trauernden, in: WzM 1994, 310-329.
- Nüchtern, Michael: Kirche in Konkurrenz, Stuttgart 1997.
- Richter, Klemens: Der Umgang mit Tod und Trauer in den Bestattungsriten der Deutschen Demokratischen Republik, in: Becker, Hans Jakob (Hg.) Im Angesicht des Todes (Reihe Pietas Liturgica Bd. 3+4) St. Ottilien 1987, 229-259.
- van Kampenhout, Daan: Heilende Rituale, Verbesserung der Lebensqualität, Freiburg 1996.
- Weber, Gunthard (Hg.): Praxis des Familienstellens, Heidelberg 1998.
- Weber, Gunthard (Hg.): Zweierlei Glück - Die Systemische Psychotherapie Bert Hellingers, Heidelberg 1993